

# Ein Hoffnungsvoller

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430469>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

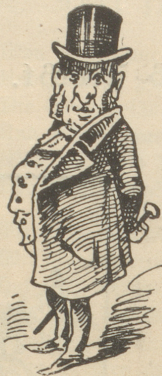
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstere Schreier  
Und denke, ich weiß nicht was,  
So sehr hat mich erschütteret  
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,  
Wenn in dem Vaterland  
Man nicht für gute Dienste  
Hinfalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,  
So hieß es und heißt es heut',  
Das hebt den Wohlstand des Volkes,  
's ist eine wahre Freud'.



### Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralische per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

### Nach Pferdekraften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,  
Und was ich predige pro patria  
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,  
Kommt zu Einstedeln hübsch gedruckt heraus.  
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erziehen  
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum  
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,  
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren  
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,  
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,  
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geiſels ganz ent schlagen,  
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen  
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,  
In unſer Kirchenſprache heißt Roß Gottes;  
Der war das Unprozent von Pferdekraft,  
Den ſtellt voran, dann ſabrizirt und ſchafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Soichz auch geläsen, was 4 ainen brächrigen Leidarthiggel unzer  
Freind Maueim in ter guhden Bräſſe jingst veräſſentlicht hot? Vette-  
zug hot er ihn benampſet, gottverſpich: Der Bundt ſöll den Beitel ziegen  
und denn ſöhberaalſtigſten Urinern und ihren Sonterbungspriedern ein haar  
Nermitillidnein ſon then Bundteſatnkmpiten in di Hohientäſche ſchoben.  
Weiſcht was ehr hermit perwefen wott? Er zerknüttcht damit zwen Pheugen  
auf ainen Klap! Erſtän; kriegen die Urer Gält wie Heu und zwenkänz  
nimmbtmen dem Bundt den überflügigen Spägg, indem men ihm z'Äder laſt,

ſo thaß er maager und ſchindlendünn wirt und die ſehberaalen Kanthone  
feißt und das ferſtigte Iokalifieren und koſchpüllige Miſthörken hot auf ein-  
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit ſainem Ventelzug  
gemeint und das kammten inter lineas, zwitſchaget den Zeulen heraußlegere,  
aper ſagen dußt es nicht, thießer 1000z-Künſtler! Er machz nachert dem  
Grunzſatz und principio Jesuitarum, der da haißt: Si fecisti, nega, otter  
wie ain franzejſcher Schneidter Namenz Talleyrand, der zagt hot: La  
barrole a été donnée a l'omme pour déguiser la pangsée, auff deitſch:  
Di Schbraache iſcht dem Mönſtich gegäben, um Einem Meißedret fir Küm-  
mel anzupreußen. Und damitmanz nicht merrgd, was unterm Tüchlein  
zappelt und zirpt wie ain ferſtegetes Muheimſi, gryllus domesticus, hält man  
öbhen an ainem Bundtesſätz otter am nächſten Schißenfächcht in Zigrizien  
aine battioidiſche Rede und ſagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!  
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aüernen Wirfel fallen,  
ſint wir verelt, das Blut zu ſergleſen piß auff ten lebſichden Kammaichen-  
knob! Dann brüllt Alles pravissimo! und ſergißt den Ventelzug. Noch  
öbhis fir die Urer. „Tell“ haißt pefanrtlich auch „Steuer“, ſo im Kanthon  
Bärn. Da ſollte die ſchwaizeriſche Guſtſtommiſſion dem Bildthauer Kifling  
ſagen, er ſölle den Tell anderſt meueln, daß er den Gut nicht auf hat,  
ſondern in der rächten Hand ainen atkmoidiſchen Schaggoß außſtreck, der  
wenigichtenz ain Mäß hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie  
in ainen Opferſtoß hingwäſſen kann. Ein guhder Raadt iſt immer einen  
Salpazzen wärth; womit ich ſerpleibe

them tibi semper Ser

Stanislaus.

### Ausichten.

Vater: „Und wie ſtellt ſi üſe Hanſli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e ſo, er het aber albeneinſt Fugee im Chopf.“

Vater: „D das ſchadt nüß, er het nämlich im Sinn lebre d'Orgele  
z'ſchlo. —“

### Charakteriſtiſch.

Mädi: „Wo biſt us gij?“

Liſi: „Zum Scherrer, der Ruebeli iſt chrank.“

Mädi: „Mi leit jekt nümm „Scherrer“, das iſt veraltet, ſondere  
Herr Dotter oder Arzt.“

Liſi: „Veraltet oder nit veraltet, i ſäge ne Scherrer, denn die  
ſcherre eim öppe gnug, wenn me ſe nöthig het.“

### Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fenſterſchibe  
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly  
Davidli iſt o wegeme Stei en große Chünig worde und im Tell heißt es:  
„Früh übt ſich, wer ein Meiſter werden wil.“ Was choſt' die Schibe  
und chdmit, i zahle e Fläſche.“

### In der Wirkshausküche.

Gaſt: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i mueß de uſe Zug!“

Köchin: „Uf der Stell! b'Chaz het mer's erwüſcht, du han is du  
dem Cheid wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe  
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,  
ſonſt hilft es nichts.“

### Briefkaſten der Redaktion.

K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-  
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweiße  
zu veranlaſſen“, wird man antworten müſſen:  
Ja. Und frägt man weiter: „Erfcheint eine  
der ſchon vorhandenen Melodien würdig,  
als ſolche angenommen zu werden“, wird  
ebenjo entſchieden zu antworten ſein: Nein.  
Das „Ruſſt du, mein Vaterland“ iſt zu  
ſüßlich, abgeſehen davon, daß Melodie und  
Lied fremdem Boden angehören, und das  
„O mein Heimatland“ iſt ſogar für gute  
Sängervereine ſchwer zu ſingen, ſo daß es  
ſaum Volkslied werden kann. Das „Sem-  
pacherlied“ entſpräche mit einem neuen Texte  
den Anforderungen an eine Nationalhymne  
am beſten; aber dann raubten wir dem  
Volke wieder ſein küßligſtes Lied, auf das  
es gewiß auch ſchon deßhalb mit dem größ-  
ten Widerſtreben verzichtete, da ihm kein  
neuer und noch ſo flotter Text ſeinen  
„Winkeliied“ aus dem Herzen zu reißen  
vermöchte. Alſo waagt den Wurf und ſchreibt  
aus. Dichter und Komponiſten haben wir in der Schweiz ſo viele, daß die

